

# Girl You Know It's Fake

Ende der Achtzigerjahre wurden Milli Vanilli zu Megastars. Doch das Popduo sang gar nicht selbst. Der deutsche Regisseur Simon Verhoeven hat den Skandal nun verfilmt. Und den Musiker ihre Würde zurückgegeben.

Von Lars-Olav Beier

17.12.2023, 18.56 Uhr • aus DER SPIEGEL 51/2023

Das Koks muss in die Nase, und zwar sofort. Eben noch hat Schauspieler Tijan Njie mit seinem Messer Obst geschnippelt, nun beugt er sich damit über einen Tisch und zieht feine Lines aus weißem Pulver. »Erstaunlich, wie gut du das kannst«, lacht Regisseur Simon Verhoeven.

Njie senkt seinen Oberkörper, zieht tief ein – und bekommt eine Niesattacke. Er hustet, flucht und springt wie ein Derwisch durch den Raum. »Scheiße«, ruft er. Er hatte vergessen, dass er nur so tun sollte, als würde er sich das Pulver reinziehen. Jetzt ist seine Nase voll – allerdings nur mit Kreide.

Es ist Ende Oktober 2022, in einer Villa bei Kapstadt dreht Verhoeven Szenen seines Films »Girl You Know It's True«. Eigentlich sollen die Aufnahmen Los Angeles zeigen, dort spielt ein Teil der Geschichte, aber die USA waren als Drehort zu teuer. Kreide statt Koks, Südafrika statt Kalifornien – so tun, als ob. Davon handelt auch sein Film.

Er erzählt von Milli Vanilli, jenem Popduo, dessen Mitglieder in den späten Achtzigerjahren innerhalb kürzester Zeit zu Megastars wurden und wenig später einen der größten Skandale der Popgeschichte auslösten. Denn Milli Vanilli waren nicht, wofür man sie hielt. Bei ihren Hits, darunter »Baby Don't Forget My Number«, »Girl You Know It's True« und »Blame It on the Rain« hatten andere Sänger vor dem Mikro gestanden. Das Duo selbst, der Franzose Fabrice Morvan und der Münchner Robert Pilatus, den Njie im Film spielt, bewegte bei Liveauftritten nur die Lippen – und tanzte dazu furios.

Zunächst hatte die Masche Erfolg: Mit Mitte zwanzig waren Milli Vanilli bereits umjubelte Idole, füllten Hallen und ließen mit ihren Performances die Fans kreischen. In Jugendzimmern hingen Poster ihrer hübschen Gesichter. »Es gab Zeiten, da wollte Whitney Houston ein Foto mit ihnen«, sagt Regisseur Verhoeven. »Und Paul McCartney klopfte an ihre Garderobe.«

Dann kam die Grammy-Verleihung im Februar 1990, bei der Milli Vanilli als »Best New Artist« ausgezeichnet wurden. Dort wird eigentlich live gesungen – stattdessen bewegten sie, mal wieder, nur ihre Lippen. Wenige Monate später war der Spuk zu Ende, so schnell, wie er begonnen hatte. Sie gaben ihren Grammy zurück und leisteten öffentlich Abbitte. Die Band zerbrach. Und die jungen Stars waren plötzlich keine mehr.

Was von dem Skandal bleibt, ist eine Reihe erstaunlich heutig wirkender Fragen. Wie werden Stars gemacht? Worin besteht eigentlich ihre Leistung? Woraus wird ihr Image gebaut, und wer trägt die Verantwortung, wenn es zerbricht?

»Ruhm ist wie Wasser«, sagt der Milli-Vanilli-Star Morvan, heute 57, im Videogespräch. Normalerweise erhitzt man die Flüssigkeit, bis sie koche, später werde sie lauwarm und dann

kalt. »Bei uns war es im Nu heiß und dann plötzlich gefroren.« Aufstieg bis ganz nach oben und dann ein freier Fall ins Nichts, alles in knapp zwei Jahren, das muss man erst mal verkraften als junger Mann.

Morvan, der im Film von dem Franzosen Elan Ben Ali gespielt wird, wirkt aufgeräumt. Er trägt Dreadlocks, die zu einem Markenzeichen von Milli Vanilli wurden. Er habe vier Kinder und mache eigene Musik, erzählt er. Und sei glücklich, »als Mensch und als Künstler«.

Zu Zeiten von Milli Vanilli war das anders. Er habe immer versucht, das Maximum in seine Performance zu stecken, erzählt er. »Ich dachte, wenn ich den Fans alles gebe, was in meinen Kräften steht, ist es okay, mehr kann ich nicht tun.« Wenn er dann wieder in der Garderobe war und in den Spiegel schaute, seien jedoch die Zweifel gekommen. »Ich fragte mich: Wie kommen wir hier nur raus? Wir steckten in einem Labyrinth und hatten keine Ahnung, wo der Ausgang ist. Wir waren verloren.«

Morvan war im Alter von 18 Jahren von Paris nach Deutschland gekommen. Sein späterer Partner, Robert Pilatus, Sohn eines GI und einer deutschen Mutter, war als Heimkind von einem Münchner Ehepaar adoptiert worden. Die beiden lernten sich im legendären Münchner Klub P1 kennen. Als Schwarze und Tänzer sorgten sie mit ihren Moves für Aufsehen.

»Ich war noch Teenager«, erinnert sich Regisseur Verhoeven, »und sah sie auf den Boxen tanzen. Es war spektakulär, man konnte den Blick kaum von ihnen abwenden.« Aber die beiden Tänzer wollten mehr, sie wollten singen. Und trafen auf Frank Farian.

Der Musikproduzent hatte früh seine Liebe zu Schwarzer Musik entdeckt. Nach ersten Erfolgen in der Schlagerszene entwickelte er deshalb ein neues Konzept, heute würde man es wohl schlicht kulturelle Aneignung, nein, eine komplette kulturelle Übernahme nennen. Mitte der Siebzigerjahre stellte Farian aus schwarzen Sängerinnen und dem Frontman Bobby Farrell die Band – oder besser: das musikalische Projekt – Boney M. zusammen. Die dunkle, männliche Stimme, die den Sound von »Daddy Cool« prägte, war Farians eigene. Farrell sang nie. Er tanzte und bewegte die Lippen wie später Milli Vanilli.

»Frank hatte diesen großen Traum, Schwarze Musik zu machen«, erinnert sich Morvan und intoniert mit sehr dunkler Stimme einen Song von Boney M.: »Ma, Ma, Ma, Ma – Ma Baker.« Mit Milli Vanilli wollte Farian die USA erobern, mit einer neuen Band und einem Coversong der Gruppe Numarx. »Aber Frank war nun mal weiß.« Und seine Sänger, so glaubte er, nicht telegen genug für MTV.

Farian suchte also nach zwei Performern, die in dem Video zu dem Song tanzen und zu Playback die Lippen bewegen sollten. Er nahm Pilatus und Morvan unter Vertrag, Milli Vanilli war geboren, die Lüge lernte tanzen.

Hätte es zu diesem Zeitpunkt noch anders kommen können? Wäre es möglich gewesen, den Tänzern das Singen beizubringen, sie auch musikalisch zu Superstars zu machen? Morvan sagt, er und Pilatus hätten die Songs selbst singen können. Es hätte etwas mehr Zeit gebraucht, aber sie hätten es geschafft. »Wir wollten singen, aber Frank ließ uns nicht.« Farian habe den schnellen Erfolg gesucht. Die Befindlichkeiten seiner Künstler hätten ihn eher wenig interessiert.

»Der Robert konnte bestimmt nicht toll singen, aber das, was für Milli Vanilli nötig gewesen wäre, hätte er locker geschafft«, behauptet Carmen Pilatus, die Adoptivschwester des

Musikers. Er selbst lebt nicht mehr, der Erfolg und der Absturz von Milli Vanilli trieben ihn zu Alkohol und Drogen und schließlich in den Tod.

Farian behauptet, Pilatus und Morvan hätten keineswegs das nötige stimmliche Niveau gehabt. Auf eine Anfrage des SPIEGEL schreibt er: »Im Studio habe ich beide gesanglich getestet. Sie konnten gar nicht singen!!! Fabrice hatte einen starken französischen Akzent und Robert einen sehr starken bayerischen Akzent – die Stimmen waren auf keinen Fall brauchbar.«

Jeder, der an dem Projekt Milli Vanilli beteiligt war, hat seine Sicht der Dinge, seine eigene Wahrheit. So gut wie alle machen sich gegenseitig Vorwürfe, auch heute noch. Morvan sagt, Farian sei ihm wie ein »emotionaler Rambo« vorgekommen. Carmen Pilatus findet, der Produzent habe die beiden »verkauft, statt sie zu beschützen«. Farian entgegnet, Morvan und vor allem Pilatus hätten zu »Größenwahn« geneigt.

Verhoeven, der die komplizierte Geschichte in seinem Film neu erzählt, will sich gar nicht entscheiden, welche dieser Sichtweisen die richtige ist. Für ihn ist Farian nicht der Bösewicht, sondern eher ein »sozial unbeholfener Maniac«. Pilatus und Morvan sieht der Regisseur keineswegs als reine Helden. »Ich weiß, was ihr denkt«, lässt er Pilatus im Film sagen. »Ihr denkt, wir sind Lügner, Betrüger, Sexsüchtige, Junkies, Gauner, Marionetten ... und haben die ganze Welt betrogen. Und wisst ihr was: Ihr habt recht – aber es gibt noch eine andere Seite der Geschichte.«

Immer wieder durchbricht Verhoeven die vierte Wand und lässt seine Schauspieler direkt in die Kamera sprechen. Nur diese »multiperspektivische Erzählweise« könne dem Fall Milli Vanilli gerecht werden, glaubt Quirin Berg, der den Film zusammen mit seinem Partner Max Wiedemann produzierte. Seit rund acht Jahren arbeitet Berg an dem Projekt, er hat Verhoeven überzeugt, das Drehbuch zu schreiben und Regie zu führen.

Im Oktober 2022 dreht der Regisseur in Kapstadt eine Szene, in der die Sichtweise von Pilatus und Morvan mit der von Farian kollidiert. Von einer weitläufigen Terrasse aus telefonieren die zwei mit ihrem Produzenten in Deutschland, gespielt von Matthias Schweighöfer. Milli Vanilli eröffnen Farian, dass sie in Zukunft selbst singen wollen. Immer wieder wechseln sich die beiden am Telefonhörer ab, es ist beinahe ein tänzerisches Duett. Schweighöfer, dessen Szenen bereits im Vorfeld gedreht wurden, brüllt zurück: Er sei ihr Produzent und habe hier das Sagen!

Produzent Berg erzählt, wie kompliziert und langwierig es war, Farian davon zu überzeugen, die Musiknutzungsrechte für den Film einzuräumen, ohne ihm dafür ein Mitspracherecht am Drehbuch zu gewähren. »Natürlich hat er eine ziemlich genaue Vorstellung, wie er wahrgenommen werden möchte. Wir müssen jedoch aus Filmemacher-Sicht an die Geschichte rangehen, wir brauchen die Freiheit, einen eigenen, auch kritischen Blick zu entwickeln.«

Der 45-Jährige zählt mit seinem Partner Wiedemann zu Deutschlands erfolgreichsten Produzenten. Der erste große Film der beiden, Florian Henckel von Donnersmarcks »Das Leben der Anderen«, gewann 2007 einen Oscar, da waren sie noch keine 30. Die zwei haben fast alle von Verhoevens Filmen produziert, auch die enorm erfolgreiche Komödie »Willkommen bei den Hartmanns«.

Lange Zeit war offen, ob Farian nicht eher auf eine Hollywoodverfilmung des Stoffes setzen würde. Jeff Nathanson, Drehbuchautor von Steven Spielbergs Komödie »Catch Me If You Can« sollte ein Skript schreiben, »Rush Hour«-Regisseur Brett Ratner Regie führen. Die Frage, warum sich Farian am Ende doch für deutsche Filmemacher entschied, beantwortet der heute 82-Jährige auf Nachfrage nicht. Einer der Gründe für seine Entscheidung könnte gewesen sein, dass sie sein künstlerisches Konzept ernst nehmen wollten.

In Verhoevens Films gibt es eine amüsante Szene, in der Schweighöfer als Farian direkt zum Publikum in die Kamera spricht, um die Mitarbeiter des Projekts Milli Vanilli vorzustellen: die echten Sänger John Davis und Brad Howell, die Musiker, einige Techniker. Großartige Leute seien dies, sagt er. Und dann fragt er: »Doch hättet ihr sie jemals auf MTV sehen wollen? Hätte MTV ihre Videos gezeigt? Hättet ihr unsere T-Shirts gekauft? Unsere Namen geschrien?«

Farian war ausgebildeter Koch, und so ähnlich wie ans Kochen ging er wohl auch an seine Musik heran. Für ihn bestand ein guter Song aus vielen verschiedenen Zutaten, die zusammenpassen mussten. Sein Credo: Die Leute hören mit den Augen. In einigen Künsten ist dieses doppelte Spiel völlig normal, zum Beispiel beim Film: Im Musical werden Schauspieler mitunter von Tänzern gedoubelt, im Actionfilm von Stuntmen, am Ende soll alles eine Einheit ergeben. Niemand macht Daniel Craig einen Vorwurf, wenn er nicht selbst mit einem Motorrad auf das Dach eines fahrenden Zuges springt. Allerdings versucht auch kein Filmproduzent, den Einsatz von Stuntmen zu leugnen. Hätte Milli Vanilli auch funktioniert, wenn Farian von Anfang an die Wahrheit gesagt hätte?

Die Entzauberung der Band begann am 21. Juli 1989 in Bristol, Connecticut, wenige Monate nach der Grammy-Verleihung. Pilatus und Morvan traten in einem Freizeitpark vor Tausenden Fans auf. Als die beiden »Girl You Know It's True« performten, blieb plötzlich das Play-back hängen, ausgerechnet vor dem Wort »true«. War das Zufall? Schicksal? Böse Absicht? Ein Drehbuchautor hätte wohl gesagt: Das kauft uns das Publikum niemals ab.

Der Skandal blieb allerdings zunächst aus, die beiden setzten ihre Tournee fort, ein paar Monate lang durfte die Lüge weiterleben. Doch die Gerüchte um sie nahmen zu, im November 1990 enthüllte Farian, dass die beiden nie selbst gesungen hatten. Sie gaben ihren Grammy zurück und wurden mit öffentlicher Häme überschüttet.

Die Fans hätten ihn und Pilatus weiterhin geliebt, doch die Medien seien über sie hergefallen, sagt Morvan. Sie hätten als Sündenböcke herhalten müssen »für das, was Frank und das Label zu verantworten hatten. Das Label hat mit uns sehr viel Geld verdient, Frank produzierte weiterhin, doch wir kamen auf die schwarze Liste«. Es sei eine einzigartige Hexenjagd gewesen, findet auch Verhoeven.

In seinem Film erzählt er die Saga um Milli Vanilli temporeich, oft sehr lustig und am Ende tief berührend. Der Regisseur lässt sein Publikum an der Lebenslust seiner Helden teilhaben, nimmt es zugleich mit in die Abgründe. Und gibt ihnen zu einem gewissen Grad ihre Würde zurück.

In einer kalten Nacht, in der Winde von den Bergen über Kapstadt fegen, dreht Verhoeven an einer Autobahnbrücke eine Szene, die einen Tiefpunkt der Geschichte zeigt. Pilatus schleppt sich betrunken durch die Straßen von Los Angeles, vorbei an Obdachlosen und Prostituierten, es ist ein trauriges Bild.

Pilatus kam mit dem Ende der Band nicht klar, sein Drogenkonsum nahm überhand, er geriet mehrmals mit dem Gesetz in Konflikt. Farian schreibt, dass er ihn gegen Zahlung einer Kautions aus dem Gefängnis und zurück nach Deutschland holte. Fühlte er sich schuldig, wollte er seinen ehemaligen Schützling noch vor sich selbst retten?

Er habe »Unsummen für die vielen Drogenkliniken erst in den USA und zuletzt in Deutschland bezahlt«, schreibt Farian in seiner Mail. Geholfen hat es nicht.

Am 3. April 1998 findet Ingrid »Milli« Segieth, Farians langjährige Vertraute und Weggefährtin, Pilatus tot in seinem Hotelzimmer. Am nächsten Tag sollte er zu einer weiteren Therapie nach Sri Lanka fliegen, ein Soloprojekt mit ihm sei bereits in Planung gewesen, schreibt Farian.

Verhoeven zeigt den Tod von Pilatus nicht. Er richtet den Blick auf den Walkman seines Helden, der immer langsamer läuft, bis er langsam zum Stillstand kommt. Zu Ende ist es erst, wenn die Musik nicht mehr spielt.